

Wiesbadener Tagblatt.

47. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pf. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pf. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

16,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pf.,
für Auswärts 75 Pf.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingerichteter Anzeigen zur
keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 294. Fernsprecher No. 52. Dienstag, den 27. Juni. Fernsprecher No. 52. 1899.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Die Volkshilfsvereine.

(Eigener Aufsatz für das Wiesbadener Tagblatt.)
Die Tätigkeit der Volkshilfs- und Volkshilfsvereine hat im Laufe der letzten Jahre höchst erfreuliche Resultate erzielt. Doch Wiesbaden dabei mit in erster Reihe genannt werden muß, ist von dem dorthin anerkannt. In der richtigen Erkenntnis des engen Zusammenhanges der Volkshilfsbildung, des erzieherischen Einflusses, den die Mittel der Kunst auf die Gemüths- und Herzgebildung, auf die Befruchtung der Ideale und Leben schaffende Phantasie aller Menschen, ausüben, haben die Volkshilfsvereine auch jene Mittel ihren Bestrebungen dienlich gemacht. Es gilt der Vorbereitung eines gemeinsamen Vordens der Befähigung zwischen den oberen Zehntausend, den Hunderttausenden eines gebildeten Mittelstandes und dem Proletariat, das heute aus einer sehr selbstbewußten Masse besteht. Die Schöpfung eines neutralen Vordens, auf dem sich die rein humanitären Bestrebungen unbefreit von der Parteilichkeit Gausi und Ungausi zu gemeinschaftlichem Werk vereinigen können, ist ein unabweisliches Bedürfnis. Die soziale Frage ist die Bildungsfrage — nur mit ihrer Lösung, die jedem die freie Entwicklung seiner Persönlichkeit sichert, werden die sozialen Gegensätze einen Ausweg finden. Die Volkshilfsvereine scheinen vermöge ihrer Organisation diesem Bedürfnis am besten zu entsprechen. Ihre Förderung muß Jedem am Herzen liegen, der eine friedliche Entwicklung unserer gesellschaftlichen Verhältnisse erstrebt.

Sonntag, den 11. Juni, fand in Frankfurt a. M. auf Einladung des dortigen Ausschusses für Volkshilfsvereine eine Konferenz der Ausschüsse und Vereine für Volkshilfsvereine und verwandte Bestrebungen im Rhein- und Maingebiet statt. Der Tagesordnung zufolge war bis auf den letzten Platz von Interessenten gefüllt, die von Nah und Fern gekommen waren, sich über die Tätigkeit der einzelnen Verbände und die dabei gemachten Erfahrungen auszusprechen. Freunde und Förderer aus allen Kreisen der Gesellschaft nahmen an den Verhandlungen Theil.

Ein lehrreiches über die so gedanklos aufgeworfene Tätigkeit der verschiedenen Vereinigungen zur Vorbereitung von Volkshilfsbildung muß uns mit Staunen und Bewunderung erfüllen für die unermüdeten Männer, die mit so sorgsam materiellen Mitteln das Alles ins Werk gesetzt. Die Tätigkeit der Vereine erstreckt sich auf Veranstaltung von Vorlesungen über Literatur und Kunst, auf Forträge sachwissenschaftlichen Inhalts, Führungen

durch Museen und andere Bildungsanstalten — Veranstaltung von Volksvorstellungen im Theater, von Volkssongzerten — Einrichtung von Lehrkursen verschiedener Art — Einrichtung von Bibliotheken und Lesesälen. Überall zeigt sich das Bestreben, die Völkern unter den Gelehrten und Künstlern und Fachmännern heranzuziehen, um, dem besondern Bedürfnis entsprechend, das Beste in jeder Art zu bieten. Die Jahresberichte der verschiedenen Vereinigungen sind ein bezeichnendes Zeugnis für ihre erfolgreiche Wirksamkeit. — Man sollte nicht glauben, daß wir in dem so idealisch geschaffenen Ein so sicheres Leben, wenn man hört und sieht, was mit den geringen Mitteln von opferfreudigen Männern auf dem Gebiete der Volkshilfsbildung und Volkshilfsvereine bereits geleistet worden. Nein — Idealism' sind wir nicht, wenn auch unsere Ideale sind auf dem Boden der neuen Erkenntnisse der Naturwissenschaften stehen und die Transzendenz sich zur Anschauung der lebendigen Welt erheben, dem unendlichen Organismus, in dem jedes Einzelorgan die Lebenszwecke der Gesamtheit fördern hilft. Die unsere Zeit so tief erregende Frage nach der sozialen Organisation der Gesellschaft kann auch nur an der Hand dieser Erkenntnisse eine befriedigende Lösung finden — die Volkshilfsvereine sind dazu am Werk.

Zwei Punkte haben sie aber in der Praxis im Auge zu behalten, wenn sie ihre letzten Ziele erreichen wollen. Das Programm der Frankfurter Konferenz hat sie in richtiger Würdigung auch an die Spitze gestellt. Zunächst handelt es sich darum, eine engerer Verbindung der gleichen Ziele verfolgenden Lokalvereine für Volkshilfsbildung zu organisieren. Einigkeit macht stark! — Wenn auch die Lokalvereine mit den lokalen Bedingungen rechnen müssen, so gibt es doch prinzipielle Fragen genug, deren Lösung für alle gleich wichtig, und die nur durch eine einheitliche Behandlung eine zweckentsprechende Erledigung finden können. — Die nächsten Vorarbeiten einer solchen engeren Verbindung wären: a) Unterstützung der Einzel-Ausschüsse in der Erledigung von Beschlüssen, b) Benutzung für Gruppen von Orts-Ausschüssen; c) Berufung von Rednern, Redaktoren und Künstlern und Klärung der Wege zur Unterstützung sämtlicher, namentlich aber der Ausschüsse in kleineren Orten; d) die Herstellung des organischen Zusammenhangs der Volkshilfsvereine mit dem Ganzen der Volkshilfsbildung — und andere praktische Dinge.

Die zweite gleichwichtige Aufgabe ist die Beschaffung und Sicherung entsprechender Geldmittel. Es muß eine Verständigung über die gemeinsamen Schritte erfolgen, um den Staat und die Gemeinden zur budgetmäßigen finanziellen Unterstützung der Bestrebungen der Volkshilfsvereine heranzuziehen. Je weiter sie ihre Tätigkeit ausbreiten wollen, desto notwendiger erweist sich diese Mitarbeit derjenigen Stellen, deren Aufgabe ja die

Wahrung der höheren Interessen der Allgemeinheit ist. Was bisher von einzelnen Gemeinden geschehen, steht in seinem Verhältnisse zu den hohen Aufgaben, die die Volkshilfsvereine zu lösen berufen sind. Und der Staat hat sich bisher ziemlich passiv, ja mißtrauisch verhalten. Auf die Dauer wird die Privatunterstützung und der gute Wille Opferwilliger, die ihre Kräfte ohne Entlohnung bereit stellen, nicht ausreichen. So nebenbei lassen sich so ernste Dinge nicht erledigen.

Aber hier kann nur ein einmütiges Zusammengehen zum Ziele führen. Wir müssen fordern und immer wieder fordern, einmütig und an der rechten Stelle. Es ist unser gutes Recht für die gute Sache. Die läßt sich nicht mit Almosen abfinden. Nehmen wir uns ein Beispiel an der Amerikaner und Engländer. Die praktischen Engländer z. B. haben bereits 1892 eine Parlamentsakte durchgesetzt, nach der den städtischen Bürgermeistern aufgegeben wurde, auf Verlangen von mindestens 10 Steuerzahlern eine Abstimmung über die Annahme einer Bibliothekssteuer ins Werk zu setzen, wobei die einfache Majorität entscheidet. Und schon heute bestehen etwa 6-700 Bibliotheksteuern in ungefähr 300 Städten und Ortsgemeinden, die einen jährlichen Betrag von mehr als 16 Millionen Mark aus ihrer Bibliothekssteuer ziehen. Sollte Kehlriches bei uns, dem Volke der Deutscher, nicht auch zu erreichen sein? — Wir müssen nur wollen.

Offenlich fährt der auf der Frankfurter Konferenz angenommene Antrag des Herrn Dr. Stein — dem Frankfurter Bureau die Ausarbeitung eines Statuts zur engeren Organisation des Verbands aufzutragen — zu dem erwünschten Ziel. Unterdessen seien die Bestrebungen der Volkshilfsvereine der Theilnahme der weitesten Kreise dringen empfohlen. F. D.—r.

Vrensischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 26. Juni.
Im Abgeordnetenhaus begann heute die zweite Lesung des Ausführungsgesetzes zum bürgerlichen Gesetzbuch. Die ersten 10 Artikel werden ohne erhebliche Debatte angenommen. Zu Artikel 12 und 25 (Werbung von Grundbesitzübertragung in Form der Auktion) behauptet der Abgeordnete Rothmann (nat. lib.), daß es mit Rücksicht auf die Geschäftslage nicht möglich sei, weitergehende Anträge zu Gunsten des nasjonalen Reiches zu stellen. Er bitte aber den Minister, bei der Ausführung des Gesetzes und bei der Einführung des Grundbuches die berechtigten Eigentümlichkeiten und die wirtschaftlichen Verhältnisse in Rücksicht zu berücksichtigen. Das könne geschehen, wenn man Ankauf und Gerichtstage innerhalb der einzelnen Amtsgerichtsbezirke einführe und dadurch dem Amtsrichter Gelegenheit gebe, in den entlegenen Orten die Kaufleistung und die Kauf- und Verkaufsverträge der Parteien entgegenzunehmen. Das liege im Interesse des Publikums. — Der Justizminister sagt die Erfüllung dieser Bitte zu. — Art. 71 und folgende handeln von der Anlegung von Grundbüchern. Nach

Aus Deutsch-Südwest-Afrika.

Nach amtlichen Quellen von Dr. P. Vogel.

Während im verflochtenen Jahre Deutsch-Ostafrika unter großer Dürre zu leiden hatte, herrschte in Südwest-Afrika eine ungewöhnlich lange und starke Regenzeit. Infolge dessen brachen Malaria und Minderpest in ungewöhnlich starkem Maße aus. Während die Weichen sich anfallend rasch von der Fieberkrankheit erholten und wenig Sterbefälle bei ihnen vorkamen, wurden dagegen die Farbigen so beunruhigt, daß eine beratliche Noth an eingeborenen Arbeitern entstand, daß der Bahnbau zum Haupt-Dosenort des Landes, Swakopmund, nach dem Innern, sowie viele Häuserbauten lange Zeit stockten.

Die Rindviehzucht hat durch die Minderpest zwar quantitativ sehr gelitten, dafür aber qualitativ sehr gewonnen. Wie bei allen Epidemien wurden nämlich auch hier die Schwächeren zuerst und zuletzt wegerafft. Dieses zeigte sich ganz besonders bei den Kühen, von denen durch rechtzeitige Impfung die besten und kräftigsten Exemplare die Krankheit gut überstanden. So ist namentlich bei den Hereros ein viel kräftigerer Stamm an Minderpest gemommen worden. So hat die Pest das Gute geschaffen, was die Hereros niemals freiwillig thun, da sie keine Kuh verkaufen oder schlachten, sie hat das alte und schlechte Material gänzlich beseitigt. Jetzt ist auch Weide in so ausgiebiger Weise vorhanden, daß überall im Lande Muttervieh und Nachwuchs sich kräftiger entwickeln kann als früher.

Trotz der heftigen Malariaerkrankung hat sich die Zahl der Weichen im letzten Jahre vermehrt, sie beträgt im Ganzen nach der Zählung von 1898 rund 2600 Personen, welche sich auf die Hauptorte und Postämter Windhoek, Swakopmund, Ojimbingwe und Keetmanshoop verteilen.

Die Zahl der Farbigen konnte nach der Demirung durch die Fieberpestempie noch nicht festgestellt werden. Auch sind viele in den Kämpfen mit dem Quarantäne-Hottentotten im Skatofeld gefallen. Im Westen des Landes schlossen sich die Hereros, aus Verzweiflung, daß sie fast ihren ganzen

Viehbestand durch die Minderpest verloren hatten, den Quarantäne-Hottentotten an, so daß die Schutztruppe in einer Etappe von annähernd 800 Mann in große Bedrängnis gerathen wäre, wenn nicht verschiedene Hüpflinge trenn an dem Schutzvertrage gehalten hätten. Der Hottentotten-Hüpflinge wurde nach heftigen Kämpfen, in denen جوانگ Deutsche blieben, völlig geschlagen und im Kampfe getödtet.

Die Hottentotten und Bushmänner, die in ihren Gesichtszügen alle ungleicher an die Chinesen erinnern, gelten für die ältesten Bewohner des Landes. Sie gehören ohne Frage zu den tiefstehenden Menschenseelen. Sie sind körperlich eng verwandt. Der Name Hottentotte rührt daher, weil ihre Sprache unheimlich reich an Schmelzlauten ist und sich wie das Krähen eines fallstüchigen Hahnes anhört. Der Hottentotte sowohl wie der Bushmann steht nicht auf einer so niedrigen Entwicklungsstufe, als man gewöhnlich bei und annimmt. Selbst der Geist des Bushmänner ist lebhafte, und das kleine schwarze Auge hat einen wachsenden unruhigen Blick.

Die Kleidung des Bushmänner ist freilich ebenso einfach wie seine Wohnung, die ihm den Raum gegeben hat. Findet er nämlich durch Zufall eine Höhle oder Felspalte, so ist ihm das als Wohnung im Palast. Findet er solchen Aufenthaltsort aber nicht, so entwirft er sich, eine Hütte zu bauen, die an Einfachheit nichts zu wünschen übrig läßt. Er sucht nämlich irgend einen Busch auf, dessen Äste sich einem gemeinsamen Mittelpunkt zuneigen, dann verschiebt er einige von den Zweigen miteinander, bindet sie an ihren Enden zusammen, bedeckt das Ganze mit einer ausreichenden Menge groben Stroh, um den Regen abzuhalten, und fertig ist die Hütte. Unter dieser Hütte wird nun eine längliche Grube gegraben, welche mit Stroh gefüllt wird. In diesem Nest, in des Wortes wahrer Bedeutung, schläft dann der Bushmann mit seiner Familie. Freilich weilen drei Bushmänner kaum soviel, wie ein kräftiger deutscher Bauer. Diesem Obdach und der Gemüthsruhe, die bei etwaiger Verfolgung im Gebüsch zu vertriehen, verdonkt der Bushmann seinen Namen. Sein einziger Schutz gegen rauhe Witterung ist ein Schafspelz. Daß sich bei solcher

Lebensweise auf dem Körper des Bushmänner eine dicke Fett- und Schmutzkruste anammelt, das ist natürlich. Das genügt den wackeren Bushmann aber nicht, er denkt in Wahrheit: Schmutz wärmt.

Die Hütten der Hottentotten sind weit wohlthätiger. Sie ähneln tiefen Bienenkörnern. Sie sind entschieden kunstvoll gemacht. Das Gerüst bilden fächerförmig gebogene, in die Erde gesteckte, kräftige Äste, die Bekleidung besteht aus Fingermatten. Diese Hütten sind zwar so groß, daß man darin stehen kann, aber dennoch werden Männer darin begraben, die als Schlafstätten dienen wie beim Bushmann. Während der Ostafrikaner sich gern und willig der Impfung durch deutsche Ärzte unterzieht, hat der Hottentotte einen Abscheu gegen diese Manipulation. Sie ist so verfaßt bei den Eingeborenen, daß die Furcht vor ihr sie schon oft zu Empörungen veranlaßt hat. Diesen Umständen beugen immer noch einige Hüpflinge, um die schlechte Stimmung gegen die Deutschen zu schüren, doch kann im Ganzen der Zustand der Sicherheit als befriedigend gelten.

Neben der Rindviehzucht hat sich nach diejenige der Fetteschafe entwickelt. Durch die Weichen hat auch die Schafzucht eine bedeutende Höhe erreicht. Dagegen will die Pferdezucht ganz und gar unter diesem Himmelsstrich nicht gedeihen. Ist der Wohlstand des deutschen Schutzgebietes auch durch die Minderpest erheblich herabgemindert worden, so kann man doch nicht sagen, daß es kritisch im Lande aussieht. Durch den Verlust seines Zugviehes ist mancher Weiche und Farbige gezwungen worden, das lösende Transportgeschäft aufzugeben und zum Spaten zu greifen. Auch durch den Fortschritt des Bahnbauens wird die Kraft der Frachtfahrten immer weniger lohnend. Die Deutschen wissen das sehr wohl, und es herrscht unter ihnen daher eine starke Neigung zur Selbsthaltung und zur Freigreifung des landwirtschaftlichen Berufes, was von der Regierung mit Freude und Wohlwollen begrüßt wird. Sie hat deshalb im Laufe des letzten Jahres (1898) den Preis für Regierungsländ nach herabgesetzt und die Zahlungsbedingungen erleichtert. Nach diesen Sägen kann in vielen Distrikten zu einem höchst niedrigen Preis Land erworben

Turn-Verein.



Annehmungen zum 24. Mittelrheinischen Turnfest (Zweiter Festort 3. Pf. Samstag Tageskarten 1 Mk.) werden bis zum 2. Juli bei unserem Mitgliedsrat, Herrn Fr. Steensch, Kirchgasse 38, entgegengenommen. Um allseitige Theilnahme ersucht F 451

Der Vorstand.

Wiesbadener Männergesangsverein.

Wir machen unsere Mitglieder nochmals darauf aufmerksam, dass die Frist zur Anmeldung der Theilnahme an der am 9. Juli a. c. stattfindenden Rhein-fahrt am 28. Juni abläuft. F 395

Die nächste Probe
findet Freitag, 30. Juni, Abends 9 Uhr, statt.
Der Vorstand.

Gute solide, selbstverfertigte
Reisefoffer, Handoffer etc.
kauft man billigst 8458
Schillerplatz 1.

Prima frische Land-
Butter

per Pfund 85 und 90 Pf.,
feinste gutschmeckende Hofgut-Tafelbutter
per Pfund M. 1.60,
prima frische Molkerei-Süßrahmbutter
per Pfund M. 1.10,
ff. Centrifugen-Süßrahm-Tafel-Butter
aus pasteurisiertem Rahm vom Block per Pfund Mk. 1.20
bei

J. Horning & Co.,
Telephon 392. S. Hüfnergasse 3. Telephon 392.



„Himbeersaft“
„Citronensaft“
„Citronenessenz“
in feinsten Qualitäten empfiehlt
Central-Drogerie
(Inh.: Wilhelm Schild),
Friedrichstrasse 16 u. Nischelsberg 23.
Telephon 423. 8479

Neue türkische Pflaumen,
honigsüße Qualität,
pro Pfund 15 Pf., sackweise à 14 Pf.
C. F. W. Schwanke,
Schwalbacherstraße 49. Telephon 414.

Neue Kartoffeln per Kumpf 43 Pf.,
„Vollkörner“, St. 15 u. 20 Pf.
J. Schaab, Grabenstraße 3.
Holl. Vollkörner, St. 6 u. 8 Pf. 9006

Feinste Süßrahmbutter
vom Block per Pfund Mk. 1.10,
bei 5-Pfund-Abnahme Mk. 1.05. 8936
Saalgasse 2. **D. Fuchs,** Sdc Debergasse.

ff. Süßrahm-Butter
vom Block Mk. 1.05. Emil Zorn, Friedrichstraße 45. 9041

Bier!
Reife kleine Eier u. große
Bruch-Eier p. Stück 4 Pf.,
im 1/2 Hundert beide Sorten
95 Pf.,
Nischel-Eier per Stück 2 Pf.,
7 Stück 10 Pf.,
Aufschlag-Eier per Schoppen
40 Pf. empfiehlt
J. Horning & Co., 3. Hüfnergasse 3.

Neroberg.

Mittwoch, den 28. Juni:

Großes Militär-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Füsilier-Regiments
von Gersdorf No. 80, unter Leitung des Königl.
Musikdir. Herrn Fr. W. Münch. F 281
Anfang Nachmittags 4 Uhr.
Eintritt à Person 30 Pf.

Sensationelle * * * * *

* * * * * **Neuheit!**

Schiesser's
Abhärtungs-Wäsche
(poröses Gewebe)
aus indischer Nesselfaser.

Glänzende Beurtheilung erster medizinischer
Autoritäten, u. A. durch Professor
von Pettankofer-München.

Damen-Wäsche
ist soeben eingetroffen.
Alleinverkauf

FRANZ SCHIRG
Webergasse 1. 8887

Feinste Süßrahm-Tafelbutter
per Pfund 1 Mk., bei 5 Pfund 95 Pf. empfiehlt 9073
F. Müller, Nerostraße 23.

Wegen vorgerückter Saison
verkauft sämmtl. garn. u. ungar.

Damen- und Kinder-Hüte
zu bedeutend herabg. Preisen
Große Auswahl in Schleiern, Blumen, Federn,
Spitzen etc.

Helene Stoltzenberg,
Rochstraße 12.

Trau

ringe, Gold- und Silber-Waaren,
Taschen-Uhren empfiehlt 6836
Julius Rohr, Juwelier,
Neugasse 18/20.
Geschäftsgründung 1833.

Meine gebrannten Kaffee's

bedürfen keiner marktschreierischen Reclame. So bitte gef. meine Kaffee's
mit gleichpreisigen Kaffee's anderer Kaffee-Händler zu vergleichen; man
probire meinen:

feinen Haushaltungs-Kaffee per Pfd. Mk. 1,20 u. Mk. 1,40,
f. feinen Herrschafts-Kaffee per Pfd. Mk. 1,60, 1,80 u. Mk. 2.—

Die billigeren Sorten per Pfd. 80 Pf. und Mk. 1.— sind ebenfalls rein u. kräftig
schmeckende Kaffee's. 8938

Kirchgasse 52. J. C. Keiper, Kirchgasse 52.



Conditor-
Koch-
Metzger-
Kleber-
Frisier-
Arbeiter-
Jacken- u. Mützen
Kittel,
Hemden
und
Schürzen
in reicher Lager-Auswahl
Anfertigung nach Maass oder Muster.
Auswahl geeigneter Stoffe.
angeführt 9055
Carl Claes
Wiesbaden, Bahnhofstr. 3.

Sehr gut erhaltene rote Tisch-Garnitur, Sofa, sechs
Stühle (Blechbeinpolster), verschiedene Portieren, Bilder, ein
schöner sehr großer Spiegel in geschmücktem Eisenblech-Rahmen u.
Anderes mehr Weisung halber preiswerth zu verkaufen
Gmterstraße 21, Bavierer. 8888

Spitzen
zum Reinigen, Ausbessern u. Reaplygiren
in tadelloser Ausführung nimmt entgegen
Louis Franke,
22. Wilhelmstraße 22.
Telephon 693. 9074

Reparaturen
an Fahrrädern jeden Fabrikates
schnell und billig. Mechaniker Becker, Kirchgasse 11. 4817

**Kennen Sie das
Kölner Tageblatt?**
Wenn nicht, dann überzeugen Sie sich göltig durch ein
Probe-Abonnement
von der Gediegenheit, Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit
dasselben.
Pro III. Quartal
Abonnementspreis bei der Post bestellt
(incl. Bestellgebühr) nur
Mark 2.50. 887

Inserate haben im „Kölner Tageblatt“ erfahrungsgemäss einen ganz besonderen Erfolg,
was schon die intensive Verbreitung von 28,000
Exemplaren über ganz Rheinland u. Westfalen verbürgt.

Insertionspreis: 25 Pfg. pro Annoncenzeile;
75 Bklamenzelle;
bei Wiederholung entsprechender Rabatt.

Prospekte werden der ganzen Auflage zum
Preis von Mk. 120 beigelegt.
Köln a. Rh. Expedition des
„Kölner Tageblatt“,
Amtl. Kreisblatt.
General-Anzeiger für Rheinland u. Westfalen.

Baurechnungen nach angebenen Maaßen
und billig ausserhalb des Rheinlandes 6, 2 Linien. 9026

Bauplatz, circa 50 □ oberer Poststraße, sehr
preisw. zu ver. Näh. bei
J. Chr. Glücklich, Reichstraße 2. 9040

Gardinen! von Mk. 4.— p. Paar an bis zu den feinsten Lacet-Vorhängen.
Restbestände unter Preis. 8555
Rouleaux-Stoffe
crème und bunt Vitrages.
Gustav Schupp Nachf. (Hugo Menke),
Wiesbaden, Taunusstrasse 39.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 294. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 27. Juni.

47. Jahrgang. 1899.

Nahn thut sich feis und schädlichen kund,
Bersinnst dich durch Besinnere Mund
Und nicht durch Dandergreifen.
Zeib's die Nestame noch so baut,
Die Logegedre blüht sich — und
Ist morgen schon vergesen!

Boozmann.

(21. Fortsetzung.)

Die Schule der Armut.

Roman von Arthur Japp.

Sein Neffe Fritz gewohnte ihm bereitwillig von seinen Ersparnissen ein Darlehen, das reichen würde, bis er wieder zu seinem Eigentum kam. Uebriens hätte Franz Jauer auch seine Ruhe und seine Ruhe gehabt, irgend einen bestimmten Beruf auszuüben, denn der Prozeß Arnberg hielt ihn behändig in Anspruch und nahm sein ganzes Interesse und einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch. Sein Dasein war eigentlich ein Hin- und Herreisen zwischen Berlin und seiner Heimat geworden, denn der Konkurs sowohl wie die gerichtlichen Vernehmungen erforderten sehr häufig seine Anwesenheit am Gerichtsort, in dem der Fall Arnberg verhandelt wurde.

Endlich war der Tag der Gerichtsverhandlung gekommen. Sie endete mit Arnbergs Verurteilung zu vier Jahren Zuchthaus. Und auch das Kontrahentenverfahren erreichte sein Ende. Fünzig Prozent der Forderungen gelangten an die Gläubiger zur Auszahlung, und Franz Jauer feierte eines Sonntags gegen Abend aus seiner Heimatstadt nach Berlin zurück, hundertfünfzigtausend Mark in Reichsthalerscheinen in der Tasche bei sich.

Es war ein herrliches Moment, als er das Paket hervorzog, auf dem Tisch setzte und halb vor freudiger Genugthuung strahlend, halb sorgenvoll zu seiner Frau sagte: „Nun, Mutter, nun sind wir wieder reich. Was nun?“

Frau Hulda blinnte gedankenvoll auf die großen braunen Scheine nieder. Ueber Freude noch Genugthuung prägte sich in dem Ausdruck ihres freundlichen Gesichts aus, sondern ein sorgenschweres Nachdenken. Sie ahmete tief; der Anblick des vielen Geldes schien sie mit unangenehmem Ernst, fast mit Schwermuth zu erfüllen.

„Ich weiß nicht, Franz,“ sagte sie, „ich weiß nicht.“

Auch Franz Jauer ahmete tief auf. Es klang wie ein Seufzer. Er wanderte sich selbst im Stillen über sich. Warum jubelte, warum frohlockte er nicht? Statt dessen fühlte er sich bedrückt, kleinmüthig. Das Herz war ihm ordentlich schwer.

„Ob wir wieder nach unserer Heimat übersiedeln?“ fragte er zögernd mit einer ungewissen Miene.

Frau Hulda nickte mit dem Kopfe.

„Ich weiß nicht. Dein Wunsch war es ja immer. Du hast ja immer gesagt, wenn wir unser Geld wiederbekommen, dann kehren wir wieder in die Heimat zurück. Hast Du denn keine Lust mehr?“

Franz Jauer hinstellte, wie Jemand, der nicht recht weiß, was er auf eine an ihn gerichtete Frage antworten soll. Mächtig schlug er mit der flachen Hand auf den Tisch und aus seinem Inneren drängte sich der Wunsch über seine Lippen: „Dieses verdammte Geld! Hat man feins, so kommt man sich klein und unglücklich und elend vor, und hat man welches, dann hat man erst recht seine Sorgen.“

Frau Hulda lächelte.

„Das war ein wahres Wort, Franz,“ sagte sie. „Aber wir können doch nun das schöne Geld nicht fortwerfen.“

Franz Jauer machte eine unwillkürlich erschrockene Bewegung mit beiden Händen, als müsse er sie schützend über

die werthvollen Scheine breiten. Im nächsten Moment lächelte er über sich selbst.

„Da siehst Du,“ sagte er zu seiner Frau, sich selbst verspottend — „ich krieg's schon wieder mit der Angst.“ Und mit einem Male kam ihm die Frage seiner Frau wieder ins Gedächtnis, die er noch nicht beantwortet hatte. Ob er denn keine Lust mehr habe, an den früheren Wohnort zurückzukehren. Aber anstatt zu antworten, stellte er eine Gegenfrage: „Weißt Du, wenn ich bezeuget bin, Hulda?“

„Nun?“

„Dem Forstmeister, dem Baron von Hauenhalt!“

„Ah!“ Und mit einem Aufschlag blühter Fröhen setzte Frau Hulda hinzu: „Er kannte Dich natürlich nicht, der vornehme Herr!“

Franz Jauer schüttelte lächelnd mit dem Kopfe.

„Im Gegentheil! Er schwenkte seinen Hut schon von Weitem und kam mit dem freundlichsten Miene auf mich zu, als wären wir in all der letzten Zeit die besten Freunde gewesen. Mein lieber Herr Jauer, begrüßte er mich, gestatteten Sie mir, daß ich Ihnen meinen freundschaftlichen Glückwunsch darbringe.“

Frau Jauer sah ihren Gatten mit gespanntem, erwartungsvollen Mienen an.

„Und Du, Franz?“

Franz Jauer machte ein grimmißiges Gesicht.

„Ich, Hulda, ich sagte ihm — Herr Baron, sagte ich ihm, ich danke, ich brauche Ihren Glückwunsch nicht. Haben Sie mich damals nicht gekannt und haben mich wie einen Bettler vor der Thür abfertigen lassen, wie ich im Unglück war, so brauchen Sie mich auch jetzt nicht mehr zu kennen. Sehen Sie nur zu, daß Sie mir mein Geld wiedergeben, die achttausend Mark, und dann sind wir mit einander fertig. Adieu, Herr Baron! Und damit küßte ich so ganz von oben herab meinen Hut und ließ ihn stehen. Das verblüffte Gesicht küßte Du nur sehen sollen, Hulda!“

Franz Jauer rief sich noch im Nachgefühl der Genugthuung, die er sich dem Baron gegenüber bereitet hatte, vergnügt die Hände. Frau Hulda aber brach in den unwillkürlichen Bemünderungsruf aus: „Das hätte ich Dir gar nicht zugetraut, Franz!“

Franz Jauer zeigte eine beschränkte und ein wenig gekränkte Miene.

„Gälte Du mich immer noch für den alten Esel, Hulda? Ein bißchen habe ich schon gelernt in den Tagen des Unglücks. Und so wie der Baron, so haben auch die Andern gegen mich gehandelt. Als ich mein Geld verloren hatte und ein armer Teufel geworden war und nichts bedeutete für sie, da haben sie an mir vorbeigezogen und haben gethan, als ob ich ihnen total aus dem Gedächtnis gekommen wäre, der Postdirektor sowohl wie der Amtsrath und der Herr Doktor. Der Einzige, der mirliches Gefühl für mich bewiesen hat, ist mein alter Vetter Ferdinand. Du hättest ihn nur sehen sollen, als ich gestern besuchte, wie zurückhaltend, wie er förmlich bekommen war, daß ich nur ja nicht etwa denken sollte, er wolle sich an mich heranmachen, nun da ich wieder zu Vermögen gekommen war. Ein nährlicher Raub, aber eine gute, treue alte Seele!“

Franz Jauer's Stimme hatte mit einem Male einen degeanten, heiseren Klang angenommen und seine Augen schimmerten in feuchtem Glanz. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Und da Fritz seine Eltern nächstens nach Berlin kommen lassen will, so sehe ich nicht ein, warum wir wieder zurück sollten nach der Stadt, wo wir doch dann keinen einzigen wahren Freund mehr besitzen und wo wir so trübe Tage erleben, so bittere Erfahrungen gemacht haben.“

Frau Hulda's gutmüthige blaue Augen leuchteten freudig auf.

„Das sage ich auch, Franz!“ rief sie froh. „Wozu wieder übersiedeln in Verhältnisse, die uns fremd geworden

sind, während wir uns hier bereits eingelebt haben. Bleiben wir also in Berlin!“

Franz Jauer schlug entschlossen in die Hand ein, die ihm seine Frau entgegenstreckte.

„Du hast recht, Hulda! Bleiben wir in Berlin! In der Hauptstadt lebt man als Rentier doch viel schöner als in dem langweiligen kleinen Provinznest.“

Ueber Frau Hulda's freundliche Lüge glitt auf einmal wieder ein trübender Schatten.

„Also Du hast die Absicht,“ fragte sie, „Dich wieder zur Ruhe zu setzen, als Rentier zu leben?“

„Was sollte ich denn sonst thun, Hulda?“

Frau Jauer neigte sich zu ihrem Gatten hinüber und legte, wie sie es immer that, wenn sie etwas eindringlich und ernst mit ihm besprechen wollte, den Arm um seine Schulter.

„Ueber Franz,“ hob sie an, „denke einmal zurück, wie es war, als Du damals Dein Geschäft aufgabst und nun müßig von Deinen Renten lebst! Unzufrieden warst Du, einig mißrath, verdrießlich. Du fühltest Dich nicht wohl, nichts bekam Dir. Bald klagtest Du über den Magen, bald über etwas Anderes. Dir fehlte immer was, und weißt Du, was es war, das Dir fehlte? Die Thätigkeit! Wenn ich denke, es soll wieder so werden, so schaudert es mich, Franz. Du warst damals ein furchtbarer, unaussprechlicher Nörgler peter.“

„Ja, was soll ich denn anfangen?“ seufzte Franz Jauer.

Frau Hulda antwortete nicht, sondern fuhr, während ihr der Eifer die Wangen röthete, fort: „Dagegen verzeihenwärtige Dir einmal, Franz, wie Du Dich hier in Deiner Stellung als Bauschreiber wohl gefühlt hast, als Du Dich erst an die neue Thätigkeit und an die neuen Verhältnisse gewöhnt hättest! Immer Appetit, immer gute Laune, voll Zufriedenheit, frisch und gesund! Das war der Segen der Arbeit.“

„Ja, liebe Hulda, ich kann doch nicht wieder Bauschreiber werden.“

„Bauschreiber? Nein! Mit hundertfünfzigtausend Mark Vermögen hat man nicht nöthig, einen so schlecht besoldeten Posten anzunehmen. Aber was hindert Dich denn, Franz, Dich wieder zu etabliren, wieder Maurermeister zu werden, ein Bausgeschäft zu eröffnen?“

Frau Hulda sah ihrem Gatten herausfordernd, ermunternd, anfeuernd in die Augen. Franz Jauer aber kratzte sich verlegen, kleinmüthig hinter dem Ohr.

„Hier in Berlin, Hulda? Offen gestanden, dazu habe ich nicht den Muth. Ich kenne das Berliner Geschäft doch noch zu wenig. Man hat doch nicht mehr die jugendliche Kraft und Unternehmungslust. Die Geschäfte könnten am Ende schief gehen.“

Frau Hulda lächelte.

„Allein freilich,“ sagte sie, „würde ich Dir ja auch nicht rathen, Dich in Berlin zu etabliren, wo die Konkurrenz viel schärfer und das geschäftliche Leben viel abwechslungsreicher und komplizirter ist. Du brauchst eine junge, frische Kraft, die mit dem Berliner Bausgeschäft vertraut ist und auf die Du Dich stützen könntest.“

„Ja, wo eine solche Kraft finden, Hulda?“

Frau Hulda lächelte abermals, aber sie hatte noch nicht geantwortet, als drängen auf dem Korridor plötzlich elastische Schritte hörbar wurden und gleich darauf Helmuth ins Zimmer stürzte.

„Da bist Du ja schon, Papa!“ rief er. „Dann die noch auf dem Tisch liegenden Bauakten erledigen, brach er in den Bewunderungsruf aus: „Gergott, der viele Mammon! Wie viel ist's denn, Papa?“

„Hundertfünfzigtausend Mark! Nun kannst Du wieder eintreten, nun kannst Du wieder zu Deinem Regiment zurückkehren und den Offiziersrock anziehen.“

(Schluß folgt.)

Baseline-Präparate!

Baseline-Pomade für Haar und Kopfhaut à 1.20 Mk.,
Baseline-Gold-Creme für die Haut und den Teint à 75 Pf.,
2 u. 4 Mk. in eies. Dosen,
Baseline-Campheröl gegen Frost und aufgesprungene rauhe Hände, Wunden, Haut à 75 Pf.,
Tollkohl-Baseline, wirtl. Fruchtsäure, Wundreibung, Wundlaufen, Brand- u. Schnittwunden, Insektenbisse, Schorf, Flechten, Krätze und allen Krankheiten der Haut, ebenso bei Hämorrhoiden, 1 Mk.
empfehl

W. Salzbach, Colleur und Parfümerie,
Spiegelgasse 3.

J. Rapp Nachf., Inh. Oscar Roessing Weinhandlung,

Goldgasse 2. Telephon No. 258.
Größtes Lager in

franz. u. deutschem Cognac. Special-Qualität: Deutsch. Cognac

à Mk. 2.50 p. 1/2 Fl.

gar. rein. Weindestillat, von hervorragender Güte und Preiswürdigkeit. Meine Cognacs genießen den Vorrang, dass dieselben sämtlich alt und abgelagert sind.

7910

Ca. 30000 Probenummern gratis u. franco.

71. Jahrgang.

Hamburger Fremden-Blatt

eine der grössten und angesehensten Zeitungen von Nordwest-Deutschland

erscheint allabendlich in 5-11 Bogen grossen Formats.

Jedem zu empfehlen, der eine wirklich gediegene und reichhaltige Zeitungslectüre wünscht, die ihn in allen Tagesfragen auf dem Laufenden erhält.

Vorzügl. Insertions-Organ

weil in den gebildeten und kaufkräftigsten Kreisen der Bevölkerung stark verbreitet.

Abonnement pro Quartal 6 Mk. — Inserate pro Zeile 45 Pf. (Platz-Anzeigen 40 Pf.) im Familien-Anzeiger 20 Pf., im Kleinen Anzeiger 10 Pf. und 20 Pf. — Reklamen 1 Mk.



Eisschränke,
Eismaschinen,
Eisformen, Eisbüchsen,
Fliegenschränke,
Drahtglocken, Drahtdeckel
zu sehr billigen Preisen. 8107



S. Hirschfeld, Langgasse 2.

